

LEITARTIKEL

Xi sitzt am längeren Hebel

Der US-Präsident überhäuft China mit Komplimenten – Die große Umarmung bleibt aus

Wenn Chinas Staatschef den US-Präsidenten empfängt, wirkt er bedacht, in sich ruhend, selbstbewusst. Zweifels- ohne: Xi Jinping agiert aus einer Position innerer Stärke. Und diese ist keineswegs gespielt.



FABIAN KRETSCHMER
ksta-politik@
kstamedien.de

Dass Xi im Systemwettbewerb momentan am längeren Hebel sitzt, hat das Gipfeltreffen in Peking deutlich offenbart. Während Chinas Staatschef vor den Fernsehkameras Trump in scharfen Worten davor warnt, in der Taiwan-Frage rote Linien zu überschreiten, überhäuft der US-Präsident seinen Gastgeber mit ausschweifenden Komplimenten – jener fast unterwürfigen Rhetorik, die Trump normalerweise für sich einfordert.

Denn der 72-Jährige weiß, dass er derzeit die besseren Trümpfe in der Hand hält. Er muss weder Midterm-Wahlen fürchten, noch hat er sein Militär in einen erschöpfenden Konflikt in Nahost verheddert. Und sobald sein Kontrahent Donald Trump auf Konfrontation geht, kann er ihn jederzeit vom chinesischen De-facto-Monopol auf Seltene Erden abschneiden.

Xi ist von einer historischen Mission getrieben. Er möchte die chinesische Nation zu alter, in seinen Augen rechtmäßiger Größe führen. In seinem Geschichtsverständnis waren die vergangenen 200 Jahre eine

Natürlich sind die inneren Probleme der Chinesen immens. Die Volkswirtschaft kann nicht annähernd ausreichend Arbeitsplätze für die zunehmend frustrierte Jugend bereitstellen. Die Geburtenrate ist innerhalb der letzten Dekade um die Hälfte eingebrochen. Und die allermeisten Unternehmen im Reich der Mitte leiden unter schwindenden Gewinnmargen und einem brutalen Preiswettbewerb.

Doch Xi hält diese Herausforderungen für Opfer, die er seiner Bevölkerung eiskalt abringt. Das hat viel mit seiner Ideologie zu tun: Xi Jinpings chinesischer Traum hat nichts mehr mit dem individualistischen Wohlstandsversprechen zu tun, das Deng Xiaoping (1904-1997) an sein Volk gerichtet hat. Xi ist mehr als bereit, kurzfristiges Wirtschaftswachstum für eine größere nationale Mission zu opfern: einen starken, sozialistischen Staat. Ob dabei Millionen Individuen auf der Strecke bleiben, ist dem KP-Generalsekretär weitgehend egal.

Und zu Xis Vision gehört auch ein Anschluss der „abtrünnigen Provinz“ Taiwan ans Mutterland. Daran hat er beim Treffen mit Trump keinen Zweifel gelassen: So bezeichnete er die Taiwan-Frage als „wichtigstes Thema in den chinesisch-amerikanischen Beziehungen“, die – wenn sie „falsch“ behandelt werde – beide Länder in einen Konflikt stürzen würden. Die Drohung ist nicht nur an die USA gerichtet, sondern an die gesamte demokratische Welt. Ob Xi Jinping mit seinem Plan durchkommt, ist nicht in Stein gemeißelt. Doch dieser Tage scheint er seinem Ziel einen weiteren Schritt nähergekommen zu sein.

KOMMENTAR

Zeit für Ergebnisse

Koalition muss bis zum Sommer Reformen vorlegen

Die Entlastungsprämie ist vom Tisch. Die Energiekosten sollen durch ein Aussetzen der CO₂-Preiserhöhungen 2027 gedämpft werden. Zu den großen Sozialreformen gibt es erst einmal nur neue gute Vorsätze. Für den Geldbeutel der Bürgerinnen und Bürger ist dieser Koalitionsausschuss also ausgegangen wie das Hornberger Schießen: „Piff paff“ – es gibt keine konkreten Ergebnisse.



EVA QUADBECK
ksta-politik@
kstamedien.de

ist, gilt: Für wegweisende Entscheidungen sollen Union und SPD lieber eine Runde mehr drehen. Nach einem Koalitionsausschuss einmal zu schweigen, ist besser, als ständig öffentlich zu streiten.

Das soll jetzt nicht zu verständnisvoll klingen: Um dieses Regierungsbündnis muss man sich ernsthaft Sorgen machen. Wenn es bis zur Sommerpause keine vorweisbaren Ergebnisse gibt, wird diese Koalition kein gutes Ende nehmen. Es wäre gut, wenn dieses sechsstündige Treffen in aller Stille endlich dazu führen würde, dass sich Union und SPD auf ein umfassendes Reformpaket einigen.

Mit der Einladung an Arbeitgeber und Gewerkschaften ist der Weg dafür offen. Man möge bitte die Länder nicht vergessen, die bei allen Entscheidungen, die ihre Haushalte betreffen, schnell auf dem Baum sind. Wirksame Reformen werden nur gelingen, wenn alle Beteiligten bereit sind, dicke Brocken über den Tisch zu reichen. Wobei Entbürokratisierung, Energiekosten und die Finanzierbarkeit der Sozialversicherungen im Mittelpunkt stehen müssen. Das ist keine neue Erkenntnis.

Dieses Treffen der Spitzen von Union und SPD diente eher der Aussprache und Neusortierung

Gemessen am Zustand der Koalition war nicht mehr zu erwarten. Dieses Treffen der Spitzen von Union und SPD diente eher der Aussprache und Neusortierung nach dem Fiasko vor knapp zwei Wochen bei einer langen Sitzung in der Villa Borsig. Auch wenn der Druck auf dem Kessel groß



Thomas Plaßmann

DEUTSCHE ZUSTÄNDE

Die Benimm-Schrauben zu eng gedreht?

Viele Menschen erleben es als kränkend, demütigend oder nervtötend, dass sie ständig mit Maßregelungen konfrontiert werden

Rauchen wir heute eigentlich noch Benimmregeln? Wäre unser Leben entspannter, wenn wir den alltäglichen Knigge knicken? Jeder kennt doch das befreiende Gefühl, wenn wir bestimmte Formzwänge einfach mal über Bord werfen können. Wenn wir beispielsweise im Urlaub oder im Homeoffice nur mit kurzen Hosen rumlaufen oder uns am Feierabend faul auf der Couch fläzen. Würde uns mehr Ungezwungenheit guttun?

Aus psychologischer Sicht kann man diese Fragen nicht pauschal mit Ja beantworten, denn Benimmregeln erfüllen wichtige gesellschaftliche Funktionen. Etikette tut uns mitunter gut, weil sie Erwartungssicherheit und Berechenbarkeit stiftet. Wir merken das etwa bei Festen wie einer Hochzeit oder einem runden Geburtstag. Ohne verbindliche Festlegungen liefern solche besonderen Momente leicht aus dem Ruder. Wenn jeder kommen könnte, wann er wollte, und sich kleidete, wie es ihm gerade behagt. Wenn jeder zum Buffet stürzte, sobald er Hunger verspürt, und jeder laut quatschte, wie es ihn gelüstet, dann würde sich ein Tohuwabohu ausbreiten, aber keine erhebende Stimmung. Deshalb zwingen wir uns zu bestimmten Anlässen in einen Anzug oder ein Abendkleid. Durch die festliche Kleidung bringen wir uns in eine Fassung, wir ordnen unsere Körperhaltung und Stimmung – und so stabilisieren wir die ansivierete Verfassung, tragen bei zu einem würdigen Rahmen für die herausgehobenen Momente im Leben.

Wir lieben jedoch auch den Wechsel: Nach Festtagen, zu denen wir uns ein Korsett angelegt und uns

Etikette hilft dabei, bestehenden Machtverhältnissen Rechnung zu tragen

zum Hochgenuss aufgeschwungen haben, sehnen wir uns wieder nach den lockeren, ungezwungenen Genüssen und erleben eine archaische Lustbefriedigung, wenn wir zuhause auf dem Sofa die Tiefkühlpizza futtern. Sobald wir aber die häusliche Ungezwungenheit verlassen und uns ins soziale Miteinander begeben, hilft uns die Etikette wieder, Nähe und Distanz zu regulieren. Umarmen wir uns, oder geben wir einander nur die Hand? Wer bietet das Du an? Wer eröffnet das Gespräch? Die Etikette liefert soziale Verkehrsregeln. Sie hilft so auch dabei, bestehenden Machtverhältnissen Rechnung zu tragen, indem wir die dafür geltenden Umgangsformen respektieren und damit peinlichen Verwicklungen entgehen. Das hat jedoch auch seinen Preis. Sig-



STEPHAN GRÜNEWALD
ist Geschäftsführer des Kölner „rheingold“-Instituts für tiefenpsychologische Marktforschung. In seiner Kolumne schreibt er aus psychologischer Sicht über gesellschaftlich relevante Themen. 2025 erschien sein Buch „Wir Krisenakrobaten“

mund Freud betonte, dass Zivilisation und Kultur auf Triebverzicht aufgebaut sind. Etikette erfordert daher auch immer Selbstdisziplin. Sie gebietet, spontane Affekte wie Wut, Neid oder Ärger zu dämpfen. Wenn wir jemandem begegnen, der uns unsympathisch ist oder uns dumm kommt, würden wir ohne diese Regulation bereits nach kurzer Zeit in ein Wortgefecht oder gar in ein Handgemenge geraten. Etikette wirkt deeskalierend, verhindert offene Konflikte und schafft dadurch Sicherheit im Miteinander. Sie mindert auch die Angst, dass der andere mir ohne Impulskontrolle begegnet.

Der disziplinierende Rahmen tendiert dazu, mit der Zeit immer enger und strenger werden. Das zeigt sich vor allem an der Entwicklung der Reinlichkeitsvorschriften. Im Mittelalter wurden nicht nur in Köln die Nachttöpfe zum Teil noch aus dem Fenster entleert, und es war völlig normal, die Notdurft auf der Straße zu entrichten. Der britische Soziologe Norbert Elias beschrieb vor fast 90 Jahren in seinem Klassiker „Über den Prozess der Zivilisation“ die enge Verzahnung der Zivilisation mit der Persönlichkeitsentwicklung. Kinder durchlaufen bei der Reinlichkeitserziehung in wenigen Jahren die Zivilisationsentwicklung, die sich in Jahrhunderten vollzogen hat. Als Säuglinge folgen sie noch ihren Impulsen. Sie heulen oder schlafen, wann und wie es ihnen behagt, und sie haben wenig Verständnis für Reinlichkeit. Kleinkindern ist es meist noch nicht unangenehm, in die Hose zu machen. Das wärmt und duftet. Irgendwann aber merkt das Kind: Was mir duftet, stinkt meiner Umwelt. Und es erlebt: Sobald ich mein Geschäft auf dem Töpfchen erledige, bekomme ich Applaus. Also verzichtet es auf die spontane Entleerung, kontrolliert seine Impulse, geht rechtzeitig aufs Töpfchen und registriert voller Stolz die Anerkennung der Eltern.

Die Kehrseite dieses disziplinierenden Prozesses und des damit verbundenen persönlichen Verzichts ist das von Freud postulierte „Unbehagen in der Kultur“. Nicht nur Kinder, sondern auch Erwachsene empfinden Regeln als Gängelung, als unzumutbare Einschränkung ihrer persönlichen Freiheit. Zuletzt wurde dieses Unbehagen in der Corona-

zeit mit ihren Verhaltensvorschriften durch zusätzliche Benimm- und Hygieneregeln verstärkt: „Halt Abstand, lass den Platz neben dir frei, setz die Maske richtig auf, wasch dir die Hände, säubere die Türklinken, bleib brav zuhause!“ Das führte dazu, dass manche sich stark bevormundet fühlten und rebellierten.

Jede Gesellschaft muss sich immer wieder die Frage stellen: Wann überdrehen wir? Wann schnüren uns die Regeln so sehr ein, dass das Unbehagen übergroß und ein Revoltieren befördert wird? An einem kleinen Detail aus dem Sport lässt sich das beispielhaft zeigen: Der Videobeweis im Fußball brems den Ausdrucksdrang der Fans ein. Nach einem Tor traut sich keiner mehr, spontan zu jubeln, weil immer erst überprüft werden muss, ob der Tref-

In Amerika erleben wir eine Renaissance der Unverschämtheit

fer tatsächlich zählt. Natürlich ist das viel, viel gerechter. Aber es geht auf Kosten einer emotionalen Unmittelbarkeit. Wenn die Schrauben der Etikette oder der Political Correctness zu eng gedreht werden, wird die stabilisierende Funktion zur zerstörerischen Pression. Viele Menschen erleben es als kränkend, demütigend oder nervtötend, dass sie ständig mit Maßregelungen konfrontiert werden und es ihnen nicht gelingt, stolperfrei zu gehen, ganz auf Fleisch und CO₂-intensives Reisen zu verzichten oder auch nur einen Witz zu erzählen, den wirklich niemand in irgendeiner Nuance als anstößig empfindet. Sie fragen sich: Warum sollen mein Verhalten und meine Umgangsformen, die bislang als richtig galten und mit denen ich gut gefahren bin, auf einmal falsch sein? Regelverstöße können – als solche wahrgenommen – Scham hervorrufen. Sie können aber auch anarchischen Trotz befeuern. In Amerika erleben wir eine Renaissance der Unverschämtheit, mit der Donald Trump alle Standards und Benimmregeln verbiegt. In Argentinien hat sich Javier Milei mit dem Symbol der Kettensäge, die auch eine Etikettensäge ist, zur Präsidentschaft aufgeschwungen. Das Ende der Etikette scheint demnach ein Erfolgsrezept zu sein. Doch am Ende führt das Sprengen aller Ketten genauso zum Freudschen „Unbehagen in der Kultur“ wie das Gefesseltsein an sie. Es bleibt unsere Aufgabe, dazwischen ein menschlich-verträgliches Maß zu finden: eine Etikette, lang genug für Beweglichkeit und Freiheit jeder Person, aber straff genug, dass sie das Leben in Gemeinschaft stabilisiert.

KOMMENTAR

Geschrumpfte Schokolade

Hersteller dürfen Inhalte nicht ohne Hinweis reduzieren

JOHANNA APEL

Eigentlich geht es um sehr wenig: zehn Gramm. Diese zehn Gramm sorgen allerdings gerade für mächtig Ärger. Sie fehlen nämlich nicht irgendwo, sondern bei der Milka-Schokolade. Verbraucherschützer kritisieren, dass viele lila Tafeln nur noch 90 statt 100 Gramm wiegen. Weil das nicht ausreichend gekennzeichnet worden sei, halten sie den Vorgang für eine Irreführung. Der Vorwurf wiegt schwer.

Das Bremer Landgericht sieht ihn als begründet an. Hersteller Mondelez hätte zumindest für vier Monate darauf hinweisen müssen, dass die Packung geschrumpft ist. Das urteilte das Gericht am Mittwoch.

Für den Verbraucherschutz ist das eine gute Nachricht. Dass ein Gericht das Vorgehen eines Herstellers für unzulässig erklärt hat, sendet auch ein Signal an andere Lebensmittelkonzerne. Shrinkflation, also geschrumpfte Packung bei gleichem Preis, ist nicht mehr nur ein Kundenärgernis, sondern kann juristische Folgen haben. Gut fürs Image ist das nicht. Und Geld kostet es auch.

Allerdings ergibt sich durch das Urteil kein Verbot. Mondelez kann noch Berufung einlegen und die

Verbraucher sollten sich nicht täuschen lassen. Das Urteil hilft, Kniffe der Konzerne zu erkennen

vier Monate seit der Umstellung sind sowieso längst um. Zwar plant die Bundesregierung laut Koalitionsvertrag, sich für „mehr Transparenz bei versteckten Preiserhöhungen“ einzusetzen. Doch noch ist offen, was das heißt.

Verbraucher sollten sich von Konzernen nicht täuschen lassen. Auch bei den Milka-Tafeln mag es ein paar Sekunden dauern, bis man Gewicht und Grundpreis sieht und miteinander abgleichen kann. Beides ist aber erkennbar. Böse Überraschungen können so leicht vermieden werden.

Das Urteil hilft dabei, die Kniffe der Konzerne zu erkennen. Je aufmerksamer man aber selbst durch den Supermarkt geht, desto weniger kommen sie damit durch.



KÖLNER STADT-ANZEIGER
EN DuMont Unternehmen

KÖLNER STADT-ANZEIGER
Herausgeber: Prof. Alfred Neven DuMont f., Christian DuMont Schütte, Isabella Neven DuMont.
Chefredakteur: Gerald Selch.
Stellvertretende Chefredakteure: Dr. Sarah Brasack, Christian Hümmler, Peter Seiffert.
Leitende Redakteure: Wolfgang Wagner (Politik), Gerhard Voigt (Landespolitik).
Chefredakteur: Joachim Frank.
Region: Michael Grunt.
Politik/Nachrichten: Wolfgang Wagner, Julian Preuten; Köln: Kendra Stenzel; Wirtschaft/Arbeitsleben: Hendrik Geisler, Maria Dohmen; Sport: Christian Lör; Kultur: Anne Burgmer; Redaktionen: Tim Altenberger (Köln), Thorsten Breitenkopf (Wirtschaft), Lena Heising, Matthias Hendorf (Köln), Claudia Lehnen, Detlef Schmalenberg, Lars Werner (Sport).
Chefvom Dienst: Nicolas Krizsak.
Produktionsleitung: Florian Summerer.
Alle verantwortlichen und wohnhaft in Köln.
Hauptstadtbüro: Eva Quadbeck (Ltg.); RND Berlin GmbH.
Auslandsvertretungen: Paris: Birgit Holzer; London: Susanne Ebner; Washington: Christian Fahrenbach, Benno Schwinghammer; Brüssel: Sven Christian Schulz; Madrid: Martin Dahms; Athen: Gerd Höllner; Rio de Janeiro: Tobias Käufer.
Nachrichtengeneratoren: dpa, afp, sid, kna
E-Mail Redaktion: ksta-redaktion@kstamedien.de
Fax Redaktion: 0221 / 224 2524.
Verlag: M. DuMont Schauberg - Expedition der Kölnischen Zeitung GmbH & Co. KG - ein Unternehmen der Kölner Stadt-Anzeiger Medien, Amsterdamer Straße 192, 50735 Köln.
Postbank Köln, IBAN: DE90 3701 0050 0000 2505 05.
Geschäftsführung: Regine Runte, Christian Hümmler. Das Bezugsgeld enthält 7 % Mehrwertsteuer. Freitags mit Prisma, TV-Magazin zur Zeitung.
Gültig: Anzeigenpreisliste Nr. 28 vom 1. Januar 2026 und unsere Allgemeinen und Zusätzlichen Geschäftsbedingungen. Erfüllungsort und Gerichtsstand, soweit gesetzlich zulässig, ist Köln. Für unverlangt eingesandte Manuskripte keine Gewähr.
Druck: Mittelrhein-Verlag GmbH, Mittelrheinstr. 2-4, 56072 Koblenz
Für die Herstellung des Kölner Stadt-Anzeiger wird Recycling-Papier verwendet.
Abonnenten-Service
Tel. 0221 / 92586420, Fax 0221 / 224-23 32
E-Mail: abo-kundenservice@tageszeitung.koeln
Anzeigen-Service
Verantwortlich: Oliver Siegert.
Tel. 0221 / 92586410, Fax 0221 / 224-2491
E-Mail: anzeigen@tageszeitung.koeln
Diese Zeitung wird unter Verwendung von Google-Fonts hergestellt.
Kölner Stadt-Anzeiger online: www.ksta.de